

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 80 (1954)  
**Heft:** 33

## **Werbung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der Transferierparken des *Steuern jährlich*  
*aus spiegelnden Holzschildern*  
*für Käufe am alten Teile der Prudential J.*  
*nach dieser Erfassung im Jahr 1937*  
*in Beistellung eines italienischen Prudential J.*  
*Sterling zu erkennen vorzuschreiben*  
*erfahren. Aus solchen Entw. von 10,6 Wollgarne*  
*seitens schließt man hier, daß die durchzuführen.*

Man soll auch über Bagatellen reden können, so von ihnen ein Weg zum Prinzipiellen führt. Also: ich hätte einen Wunsch und eine Anregung an Architekten, Baumeister und Bauherren zu richten: vergeßt nicht, an Balkonen, neben Fenstern oder im Dachgiebel einen Fahnenhalter anzubringen! Das ist ein Träger, in den sich die Fahnenstange stecken läßt ... An der letzten Bundesfeier ist mir wieder aufgefallen, wie gut ein solches Gestell zu gebrauchen ist. Ich kam nämlich gerade dazu, wie auf einem Balkon, auf dem die Kinder die Fahnenstange umständlich mit Schnur und Draht am Geländer befestigen wollten, Verwirrung und Mißmut entstand, weil das Balkongeländer sich gegen eine solche Stange sträubte. Die Fahne geriet schief, sie wackelte, und als der Wind blies, stürzte sie beinahe von der Höhe herab. Da nahmen sie die Fahne wieder ins Haus hinein, und der Bundesfeierschmuck unterblieb.

Ich stand da unten und hörte auf dem Balkon die Familie seufzen. Gewiß befindet sich keiner unter ihr, der zum Ingenieur taugt, sagte ich mir. Dann erinnerte ich mich aber einer unserer früheren Wohnungen, wo das Anbringen von Fahnenstangen ebenfalls ein Problem gewesen war. Man hänge die Fahnen aus dem Fenster, ist bald gesagt, wer's aber dann tun will, steht vor einer praktischen Aufgabe.



Am besten löst sie eben der Architekt oder der Baumeister mit Vorteil im Augenblick, da das Haus gebaut wird.

Ich höre nun aber einen Einwand: Gerade die Strapaze des Fahnenhissens mache den Reiz aus, und das sei ein schlechter Patriot, der sogar für seine Fahne eine technische Vorrichtung brauche! Ich aber denke: besser eine Fahne im Fahnenhalter, als eine unverwendete Fahne im Kasten, und zudem: Auch das Aufstecken des Fahnenschafes in den der Mauer eingefügten

Halter gehört zur patriotischen Zeremonie des ersten Augusttages.

Aber um dieses Halters willen hätt' ich diesen Kommentar nicht geschrieben: mir geht es um das Fahnenhissen überhaupt. Gewiß, ich weiß, wie sehr es zur leeren Gebärde werden kann. Ich weiß, daß mit der Fahne über den vaterländischen Sinn der Hausbewohner nichts, rein nichts ausgesagt ist. Aber die Vernachlässigung der Fahne kann auch wiederum ein Zeichen bedenklicher Wurstigkeit sein. Der Einzelne kann sehr wohl von den reinsten vaterländischen Gefühlen und Gesinnungen erfüllt sein, auch wenn er keine Fahne an das Haus steckt, aber das kollektive vaterländische Gefühl der Bevölkerung bedarf äußerer Zeremonien und Manifestationen. Würde etwa eines 1.-Augusttages eine ganze Stadt keine Fahne und kein Fähnlein hissen, ich begäne an dieser Stadt zu zweifeln. Man ist an solchen Festen meistens zweierlei: man ist Einzelner und man ist Glied der Gemeinschaft. Man ist Individuum und man ist Publikum. Es ist gefährlich, wenn das Individuum im Publikum verkommt und sich in ihm gänzlich auflöst, aber es ist ebenso gefährlich, wenn das Publikum in lauter Individuen zerfällt. Es gibt auch hier die goldene Mitte: man sei Einzelner, man sei aber auch Glied der Familie des Staates. Also hat es auch eine Mitte zwischen dem individuellen Nichtbeflaggen und dem kollektiven Fahnentaumel zu geben, und diese Mitte heißt: maßvolles, festliches, aber nicht penetrantes Beflaggen. Also das, was wir bis heute in unsren Städten und Dörfern zu sehen gewohnt sind.

Wer die Fahne ironisiert und meint, sie sei das Dekorationsmittel des Spießers oder «braven Bürgers», gibt sich einem verhängnisvollen Irrtum hin. Er übersieht, daß ein Gefühl, das sich nicht mehr festlich manifestieren will, zerflattert und verlöscht. Das Innere, das sich auch gar nicht in das Außen getraut, gefährdet sich selber. Es ist ein gesunder Trieb, das vaterländische Gefühl ins Optische zu übertragen; es ist der gleiche Trieb, der die alten Schweizer angespornt hat, Höhenfeuer zu entzünden. Man ließ es nicht bloß beim Beten bewenden, man wollte vor den Augen der Welt dazu stehen. Man wollte es hinausrufen. Man wollte laut und festlich bekennen. Man wollte der Innerlichkeit Form geben. Ja, das Fahnenhissen ist eine Form des vaterländischen Bekennens. Und zudem, wie schön sind Fahnen! Namentlich dann, wenn sie zur Feier aufrufen. Die Fahne hatte im nationalsozialistischen Deutschland die Rolle der trotzigen-trutzigen Haßgeste übernommen. Wenn sie knallte, rief das der Assoziation nach Revolverschüssen. Bei uns hat die Fahne aber je und je das Feierliche mitschwingen lassen, ja, etwas Sommerfestliches, etwas Volksfreudiges.

«Seht, die Fahnen singen» hieß es einmal im Gedichte eines jungen Poeten, das man wegen seines gesteigerten Bildes belachte. Ich fand es gar nicht so übel.

